

Aus der Heimat!



RUINE MARIA RAFINGS.

WAIDHOFEN a. d. THAYA.

RUINE KOLLMITZ bei RAABS.

Zeitschrift für Heimats- und Volkstunde

Jahrgang 1929 für Österreich S 2.—, für die anderen Staaten S 3.60, Dollar 0.50, Einzelnummer für Österreich 30 g, für Ausland 50 g, inklusive Postversand.

Nr. 7

15. Oktober 1929

2. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis:

- Politische Geheimgeschichten aus dem
Waldviertel
von Edmund Danieš Seite 97
- Zur Geschichte der Apotheke in Waid-
hofen a. d. Thaya
von Dr. Heinrich Kauscher „ 101
- Wurzbach / Der verschollene Ort bei
Scheideldorf
von P. Alfons Zaf „ 105
- Was bedeutet das Wort „Heimatleitn“?
von Dr. Heinrich Kauscher „ 107
- Vom Bürgerrecht in alter Zeit
von Jg. Jörg. „ 108

Buchbinderei u. Kartonagenherzeugung

A. Buschek

Waidhofen a. d. Thaya, Bahnhofstraße Nr. 60

Schön verpackt ist halb verkauft!

Jede Ware wird begehrt,
Wenn ein schmuckes Kleid sie ehrt.

Fort mit Strick und Packpapier,
Kartonverpackung lob' ich mir.

Beherrige der Dinge Lauf,
Nur gute Packung reizt zum Kauf.

Willst Kostbares du je verschenken,
Mußt du an gute Packung denken.

Der Wert der Ware wird erkannt,
Trägt Ihre Packung Festgewand.

Packst du die Ware fein in Hüllen,
Wird sich dein Auftragsbuch bald füllen.

Verpackte Ware ist stets neu
Und hygienisch einwandfrei.

Die Packung fördert den Verkauf,
Wenn sichtbar ist die Firma drauf.

Welche Ware es auch sei,
In guter Hülle bleibt sie neu.



Anfertigung
von sämtlichen in
Industrie, Gewerbe und
Handel
vorkommenden
Kartonagen



Für Hausfrauen werden Karton nach Angaben in jedweder Ausführung sofort angefertigt.

Waidhofener Heimatbuch,

Heimatkunde des Bezirkes Waidhofen, Verlag Bezirksschulrat Waidhofen a. d. Thaya, gebunden 15 S., geheftet 12 S. Auch auf Wunsch in 3 Teilzahlungen erhältlich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Schulleitungen.

Das Waidhofener Heimatbuch wird jedem Abnehmer unserer Zeitschrift willkommen sein. Ausgehend von dem Landschaftsbilde, werden Boden-, Tier- und Pflanzenwelt besprochen. Anknüpfend handelt Dr. Kauscher vom Wirtschaftsleben des Bezirkes. Dieser Abschnitt wird insbesondere in Kreisen der Landwirte und des Gewerbestandes großes Interesse finden. Dr. Schumek erzählt die Geschichte des Bezirkes, Dr. Weinkopf schildert Volksbräuche, Direktor R. Süß bringt heimische Sagen, P. Alfons Jak beschreibt die Bau- und Kunstdenkmäler. Der heimische Dialekt erfährt durch Dr. Kauscher eine lauttreue Darstellung und endlich behandelt Lehrer Ignaz Jörg alle Sehenswürdigkeiten des Waidhofener Heimatmuseums. Das Buch ist mit einer Kunstbeilage von Prof. R. Höfner und vielen photographischen Wiedergaben geschmückt und enthält eine Wirtschaftskarte (Graphische Darstellung der verschiedenen Produktionszweige) und zwei geologische Profile.

Besonders hervorzuheben ist die Beschreibung und teilweise Abbildung einer Handschrift des mittelalterlichen Gedichtes „Gregorius auf dem Stein“, die von Dr. Kauscher am 17. Juli 1926 im Waidhofener Stadtarchiv entdeckt worden ist.



Aus der Vergangenheit.



Politische Geheimgeschichten aus dem Waldviertel.

Von Edmund Daniel.

Politische Geheimgeschichten im Waldviertel? So wird mancher Leser verwundert fragen. Und doch ist es so gewesen. Unser Waldviertel ist gar oft im Brennpunkte wichtiger politischer Ereignisse gestanden, die sich teils offen, teils aber hinter den Kulissen der Weltpolitik abgespielt haben.

Im Juli des Jahres 1830 brach in Frankreich eine Revolution aus, deren Folge war, daß die französische Königsdynastie der Bourbonen vom Throne gestürzt und aus Frankreich vertrieben wurde. Der letzte regierende Bourbonenkönig, Karl X. floh mit seinem ganzen Hofstaat erst nach England und bald hernach nach Wien. Das gute alte Österreich, das damals schon und später gar manchen vertriebenen Fürstenfamilien Schutz und Hilfe gewährte, nahm den vertriebenen französischen König samt seinem Gefolge auf und über Weisung des Kaisers Franz wurde Karl X. sowie dessen Hofstaate Schloß Kirchberg am Walde zum dauernden Aufenthalt angeboten. In das stille verträumte Kirchberg hielt im Jahre 1832 mit einem Male das geräuschvollste Hofleben seinen Einzug. Nicht nur das geräumige Schloß, auch alle Gasthäuser und alle besseren Privathäuser waren von Gästen überfüllt. Im Gefolge des Königs befanden sich außerdem der Herzog von Angouleme, der Gatte der Maria Theresia, einer Tochter der hingerichteten Königin Maria Antoinette und Ludwigs XVI., ferner der Erzbischof von Paris Graf Sermopoli, Graf Chambord und zahllose andere französische Aristokraten samt ihren Bediensteten und Begleitern. Man wird sich heute fragen warum die österreichische Regierung dem verbannten französischen König, all den vielen lebenslustigen Kavaliern und den Hofdamen gerade das damals von jedem Verkehr abgeschnittene Schloß Kirchberg als Aufenthaltsort angeboten hat. Man muß, um dies richtig beurteilen zu können, die außenpolitischen Verhältnisse von damals betrachten. In Frankreich herrschte nach der Vertreibung der Bourbonen der „Bürgerkönig“ Louis Philipp, der auch seine Gesandtschaft am Wiener Hofe hatte. Als der vertriebene König Karl X. bevor er nach Kirchberg kam, einige Zeit in Wien weilte, kam es zwischen ihm und dem Gesandten des „Bürgerkönigs“ zu fortwährenden Reibereien, die natürlich auch zu außenpolitischen Unannehmlichkeiten zwischen Österreich und Frankreich führten. Österreich war durch die Tatsache gezwungen die Regierung des „Bürgerkönigs“ Louis

Philipps anzuerkennen, in Wahrheit aber stand Österreich, vor allem aber Kaiser Franz und Staatskanzler Fürst Metternich, ganz auf Seite des vertriebenen Königs, den man in Wien auch als rechtmäßigen Herrscher Frankreichs betrachtete und ihn wie einen regierenden Souverän behandelte, während man Louis Philipp insgeheim als Usurpator bezeichnete. Aber die Tatsachen waren eben stärker und so mußte Österreich offiziell die Regierung Louis Philipps anerkennen. Um daher mit all den unerquicklichen Reibereien Schluß zu machen, schlug Fürst Metternich Karl X. Kirchberg als Aufenthaltsort vor. Die Anwesenheit des Königs und seines glänzenden Gefolges erregte natürlich im ganzen Waldviertel riesiges Aufsehen. Am meisten bestaunt wurde die Herzogin Maria Theresia von Angouleme, von der man wußte, daß sie die Tochter der unglücklichen, am Schafotte gestorbenen Königin Maria Antoinette war. Bekanntlich gelang es seinerzeit die damals 7-jährige Tochter Antoinettes, die kleine Maria Theresia anno 1793 zu retten. Während Ludwig XVI. und Maria Antoinette am Schafotte endeten und sogar der 6-jährige Dauphin, der Kronprinz Louis, den die Geschichte Ludwig den XVII. bezeichnete, von dem rohen Pariser Schuhmacher Simon zu Tode mißhandelt wurde, weilte Maria Theresia gut behütet in England. Jetzt als verheiratete Frau, als Herzogin von Angouleme, zum zweitenmale aus Frankreich vertrieben, kam sie mit dem Gefolge des Königs nach Kirchberg. Maria Theresia gefiel es in Kirchberg ganz besonders gut, wie sie sich überhaupt in Österreich sehr wohl fühlte, war es doch das Heimatland ihrer unglücklichen Mutter und ihrer Großmutter, der tatkräftigen Kaiserin Maria Theresia, deren Namen sie selber trug. Für Kirchberg bedeutete der Aufenthalt der französischen Kavaliere reiche Abwechslung. Die Franzosen zeigten sich als freigebige und noble Leute und verausgabten viel Geld. Die Reihe der glänzenden Feste wollte kein Ende nehmen. Allerdings stiegen auch die Lebensmittel empfindlich im Preise. Neue Geschäfte taten sich auf. Friseure, Haarbeutelmacher, Schneider und Schuhkünstler kamen aus Wien nach Kirchberg, denn hier gab es ja reichlichen Verdienst. Den Franzosen gefiel es im Waldviertel ausnehmend gut und König Karl äußerte sich mehrmals zum damaligen Ortsvorstand von Kirchberg, er wolle, falls die Bourbonen wieder auf den Thron Frankreichs kämen, Kirchberg für seine Gastfreundschaft reichlich belohnen. Dies blieb freilich ein schöner Traum, denn die Bourbonen kamen nie wieder zur Regierung. Wie bereits vorhin erwähnt, standen Kaiser Franz und Staatskanzler Fürst Metternich vollkommen auf Seite des vertriebenen Königs und pflogen mit der Regierung des „Bürgerkönigs“ nur kalt höflichen Verkehr. Louis Philipp wußte natürlich von dieser Sympathie für das vertriebene Herrscherhaus und da sein eigener Thron ohnedies auf recht schwankenden Füßen stand, fürchtete er immer Österreich werde mit Spanien und dem Papste seine eigene Herrschaft stürzen und Karl wieder auf den französischen Thron setzen. Daher ließ Louis Philipp die vertriebenen Bourbonen von Wien sowohl, vor allem in Kirchberg, ständig überwachen und bespitzeln. Fürst Metternich, der natürlich über die französische Spionage längst unterrichtet war, begann gleichzeitig im Interesse der Bourbonen mit einer sehr wirksamen Gegenespionage. In Schrems war eine Filiale der geheimen Hof- und Staatspolizei eigens

Wer 5 neue Bezieher für die Zeitschrift „Aus der Heimat“ bringt, erhält die Zeitschrift für ein Jahr gratis. Für je weitere 5 neue Bezieher zahlt der Verlag je 1 Jahresbezug bar aus.

errichtet worden. Niemand sah und bemerkte etwas davon, niemand hatte Verdacht auf diese oder jene Leute, daß sie Konfidenten der Wiener Regierung seien, aber die Hof- und Staatspolizei war eben da. Und tatsächlich war die österreichische Geheimpolizei der französischen weit überlegen und oft genug kam es vor, daß man französische Agenten in Kirchberg oder in einem Nachbardorfe ertappte, sie kurzerhand still und unauffällig verhaftete und sie nach gründlicher Leibesvisitation und Abnahme aller Papiere, geräuschlos über die österreichische Grenze hinausbeförderte. Die Agenten Metternichs waren damals eben ein Elitkorps. Während dem König Karl und seinem Gefolge das Waldviertel außerordentlich gut gefiel, während sie dessen Naturschönheiten bewunderten, den Biedersinn der Waldviertler Bevölkerung achten und schätzen lernten, erging sich das Frankreich des „Bürgerkönigs“ in offenen Schmähungen gegen Kirchberg und gegen das Waldviertel. Der „Moniteur“, eine große französische Tageszeitung, brachte im Jahre 1833 mehrere Bilder mit der Aufschrift: „Der Aufenthalt des Exkönigs in Österreich“. Da war Schloß Kirchberg als halbverfallene Raubritterburg inmitten des „germanischen Urwaldes“ dargestellt, die Bewohner des Waldviertels aber waren als „Barbaren“ geschildert, die sich nur von der Jagd und der Fischerei nährten und in Tierfelle hüllten. Man sieht, die Franzosen verstanden es damals schon meisterhaft Lügenberichte in die Welt zu setzen. Noch heute gibt es im Schlosse Kirchberg, das seither in den Besitz des vor kurzem verstorbenen Gutsbesizers Fischer von Ankern übergegangen ist, eine stattliche Anzahl von Erinnerungen an den damaligen Aufenthalt der Franzosen. Insbesondere ist ein Wagen erwähnenswert, den nicht nur der vertriebene König Karl X. sondern vorher Napoleon Bonaparte besessen hatte. Im Jahre 1835 übersiedelten die Franzosen nach Schloß Frohsdorf in der Neustädter Gegend, wo Karl X. als Verbannter starb. Eine interessante Tatsache sei hier noch festgehalten. Die französischen Kavaliere brachten, wie schon erwähnt, während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in Kirchberg viel Geld unter die Bevölkerung, zumeist verausgabten sie natürlich österreichische Münzen, jedoch auch viel französisches Geld. Die Kirchberger Bevölkerung nahm auch das französische Geld gerne an, allerdings nur Münzen, die das Bildnis eines Herrschers von Frankreich trugen. Münzen aus der französischen Revolution oder gar Papierassignaten wurden von der Bevölkerung nicht als Zahlungsmittel entgegen genommen. Dafür aber waren Münzen aus Gold, Silber oder Kupfer und Messing mit den Bildnissen Ludwig XVI., Napoleon Bonapartes, Ludwig XVIII. und Karl X. ziemlich häufig im Umlauf. Gar manche dieser Münzen sind heute noch im Besitze von Waldviertler Familien, sie haben sich durch Generationen vererbt. Ich erwarb eine derartige Münze beim Uhrmacher in Heidenreichstein, die dieser von einem Bauern gekauft hatte. Sie ist in doppelter Hinsicht interessant: Erstens erinnert sie an die für das Waldviertel bemerkenswerte Zeit und zweitens trägt sie die Prägung des Jahres 1793, also des Jahres, in dem Ludwig XVI. hingerichtet wurde. Die eine Seite trägt noch das Bildnis des Königs, die andere dagegen hat bereits rein revolutionären

Zur Mitarbeit für die Zeitschrift „Aus der Heimat“ mögen sich sachkundige Damen und Herren, vorläufig nur zur Bearbeitung des Waldviertels mit dem Verlag ins Einvernehmen setzen.

Charakter, denn man sieht den Freiheitsbaum und die Jakobinermütze, die Inschrift „Liberté, Fraternité, Egalité“ sowie den Vermerk „Im IV. Jahre der Freiheit des französischen Volkes“.

Im Jahre 1864 kamen nach Waidhofen zwei elegant gekleidete junge Herren von zirka 27 bis 30 Jahren. Sie mieteten sich in einem Gasthause am Hauptplaz (heute Gabmeier) ein und verlautbarten in der Stadt, daß sie Photographen aus Osterreichisch-Schlesien seien, die um wohlfeile Preise schöne Photographien herstellen wollten. Man muß bedenken, daß damals in den Sechzigerjahren die Photographie noch sehr wenig verbreitet war und daß Photographen gewissermaßen zu Künstlern gezählt wurden, die sich auch ihre Arbeiten sehr teuer bezahlen ließen. Die beiden jungen Leute, Neumayer hieß der eine, waren Geschäftskompagnions. Sie brachten die besten Referenzen aus großen Städten Böhmens und Mährens mit, vor allem ein Anerkennungs-schreiben des Bischofs von Brünn. Bald hatten die Photographen reichen Zuspruch, denn ihre Bilder waren nicht nur sehr gut, sie waren auch nach damaligen Verhältnissen spottbillig und für 15 bis 20 Kreuzer konnte jedermann seine Photographie haben. Dazu kam noch, daß Neumayer und sein Kollege gerade bei ärmeren Leuten sehr entgegenkommend waren. Kam ein armes Dienstmädel für das sogar 20 Kreuzer ein schweres Opfer bedeuteten, so begnügte sich Neumayer mit 10, ja sogar in vielen Fällen mit 5 Kreuzern. Kein Wunder, daß Neumayer und sein Kompagnon sehr bald in Waidhofen und in der ganzen Umgebung ungemein beliebt waren. Dazu waren sie von hübscher Gestalt, sehr gewinnenden Manieren, flotte Tänzer und lustige Gesellschafter, so daß sich ihnen auch sehr bald die Kreise der Waidhofner Bürgerschaft erschlossen. Bei Festen, Unterhaltungen, bei Regelpartien, überall waren sie zu treffen und gar manche Eltern, die daheim ein oder gleich mehrere ledige Töchterleins hatten, angelten nach den beiden Photographen, die bereits in so jungen Jahren ein so blühendes Geschäft besaßen. Die Geschäfte der Beiden gingen auch wirklich glänzend und sie wurden immer besser, wie Neumayer sagte, seitdem sie, einander abwechselnd, regelmäßig die ganze weite Umgebung bereisten. Bald war Neumayer auf 4 bis 6 Tage mit seinem Photographenapparat in eigener eleganter Kalesche fortgefahren, um Bestellungen aufzunehmen, bald tat dies sein Kompagnon. Beide bereisten das ganze Waldviertel bis tief hinein ins böhmische Gebiet, ebenso kannten sie bis zur Donau hinunter und ins Weinland alle Ortschaften. Ein halbes Jahr hatte die Anwesenheit der beiden Photographen in Waidhofen gedauert, mit einem Male erklärten sie zum großen Bedauern der Waidhofner, wieder heimreisen zu müssen, da dort große Arbeiten ihrer harren.

Als nach anderthalb Jahren, anno 1866, der preußisch-österreichische Krieg ausbrach und die Preußen in Nordböhmen einfielen, jeden Weg und Steg genauest kannten, als die Preußen nach der Schlacht bei Königgrätz ungeachtet des bereits abgeschlossenen Friedens von Nikolsburg ihren Vormarsch nach Niederösterreich, fortsetzten, weiter verteilt übers ganze Gebiet gegen Wien vorrückten — glänzend orientiert über alle Wege, Straßen und Brücken und über alle Terrainverhältnisse, als man sich im Wiener Kriegsministerium die Köpfe zerbrach, woher denn die Preußen die glänzenden Terrainkenntnisse hätten, da fand man bald die Lösung des Rätsels. Die zahlreichen Photographen, die einige Jahre vorher ganz Böhmen, Mähren und zuletzt

auch Niederösterreich als Porträtphotographen bereisten, waren nichts anderes als preußische Spione, Offiziere zumeist, die unter der Maske als Porträtphotographen reisten, dabei aber alle Wege und Stege, alle Befestigungsplätze auskundschafteten und photographierten. In Böhmen zählte man nachher, daß im Jahre 1864 allein 18 Photographen, in Mähren 12 Photographen diese Spionagearbeit geleistet hatten. In Niederösterreich, in unserem Waldviertel, war es der Herr Neumayer und sein Kompagnon. Freilich war diese Erkenntnis viel zu spät gekommen. Der Krieg mit Preußen war verloren und Österreichs Geschick hat bei Königgrätz eine entscheidende Wendung erhalten. Das Zündnadelgewehr der Preußen und deren jahrelange umfassende Information über die österreichischen Terrainverhältnisse hatten damals, anno 1866, zur Zeit des unseligen Bruderkrieges, den Sieg über Österreich davongetragen. Ich habe vorhin bei der Erörterung des Aufenthaltes König Karls X. in Kirchberg ausgeführt, daß die österreichische Geheimpolizei der französischen weit überlegen, daß die Staatspolizei Metternichs ein Elitkorps war. Wie also im Jahre 1866 diese blamable Niederlage vor den preußischen Spionen, die jahrelang in Böhmen, Mähren und Niederösterreich ungestört ihr Handwerk betreiben konnten? Die einstige Staatspolizei Metternichs bestand längst nicht mehr. Man mag heute über die Auswüchse des Metternich'schen Systems abfällig urteilen, man mag daran Kritik üben, daß die Polizei in alles ihre Nase steckte, Tatsache jedoch war, daß sie auch über alle außenpolitischen und innenpolitischen Vorgänge glänzend orientiert war. Diese einstige Hof- und Staatspolizei, wie sie im Vormärz hieß, wurde im Revolutionsjahre 1848 aufgelöst und an ihre Stelle trat das feichte dumme und niedrige Denunziantentum, die „Raderer“ wie sie der Volkswitz nannte. (Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Apotheke in Waidhofen a. d. Thaya.

Von Dr. Heinrich Rauscher.

Das griechische Wort Apotheke heißt auf deutsch „Niederlage“ u. zw. von Heilmitteln. Apotheken in unserem heutigen Sinne gibt es erst seit dem 8. Jahrhundert nach Christi Geburt. Sie kamen in Spanien unter den Arabern auf und verbreiteten sich von dort zunächst nach Italien, wo besonders Salerno einen großen Ruf genoß. Im 13. und 14. Jahrhundert entstanden die ersten Apotheken in Frankreich, England und Deutschland. Unter staatlicher Förderung und von Privilegien geschützt, konnten sich die Apotheken gut entwickeln.

Die Geschäfte der Apotheken wurden im Altertum und Mittelalter von Priestern, Ärzten und Kräuterfrauen besorgt. Arzt und Apotheker war fast gleichbedeutend, denn der Arzt mußte auch die Heilmittel erzeugen. Als dann Apotheker aufkamen, mußten sie sich die verschiedenen Heilkräuter selber sammeln und die verschiedenen Tinkturen, Mixturen, Latwergen, Pflaster, Salben und Pulver selbst herstellen. In der Jetztzeit werden die Heilmittel zum größten Teil im fertigen oder halbfertigen Zustande von den chemischen Fabriken bezogen.

Neben den Apothekern stellten auch die Wundärzte und Bader und verschiedene Leute, die sich in der Volksmedizin beschäftigten, Heilmittel her.

So wird von den Waidhofner Ärzten Schwarzacker, von Hildebrand und von Schmid um 1760 gesagt, daß sie sich die meisten Heilmittel selbst herstellen mußten.

Sehr bekannt war bis vor kurzem das sogenannte Süß'sche Pflaster. Darüber wird folgendes erzählt: 1646, als die Schweden das Waldviertel besetzt hielten, soll in Ulrichschlag im Hause Nr. 17 ein schwedischer Militärarzt einquartiert gewesen sein. Er soll seinen Hauswirt in der Heilung von Beinbrüchen und in der Bereitung von Salben und Pflastern unterrichtet haben; auch die Bereitung des Süß'schen Pflasters soll von diesem Arzt mitgeteilt worden sein. Es wurde oft gerühmt, daß mit diesem Pflaster viele gelungene Kuren gemacht wurden. Ein Rezeptbuch aus 1756, das heute noch erhalten ist, gibt Anleitungen zur Herstellung dieses Pflasters. Aber schon 1815 und auch später noch wurden die Hersteller dieses Pflasters von der Behörde als Kurpfuscher bestraft.

Die Mittel, welche von den volksmedizinisch Tätigen angewendet wurden, hatten oft keine natürliche Heilkraft, sondern wurden aus abergläubischen Anschauungen heraus gebraucht. Besonders im 17. und 18. Jahrhundert entstanden viele Kräuterbücher, gedruckte und geschriebene Arzneibücher und handschriftliche Hausmittelbüchlein, worin oft recht sonderbare Rezepte zur Heilung der verschiedensten Gebrechen bei Mensch und Tier enthalten sind.

Nach dieser kleinen Abschweifung wollen wir uns wieder den Apotheken zuwenden. Die erste Apotheke des Waldviertels ist die Kremser Apotheke „Zum schwarzen Adler“. Sie entstand 1528; dann folgte die Mohrenapotheke in Krems 1633; die Horner Apotheke wurde um 1690 errichtet. Zwischen 1750—1800 entstanden die Apotheken in Langenlois, Zwettl, Waidhofen und Weitra. Von 1800—1850 wurden die Apotheken der Reihe nach in Gr.-Siegharts, Eggenburg und Drosendorf und von 1850—1900 die Apotheken in Gmünd, Gföhl, Allentsteig und Gars gegründet. Von 1900—1914 erstanden noch Apotheken in Schrems, Raabs und Litschau. Über das Alter der Apotheken in Stein, Spitz und Pöggstall ist mir nichts bekannt; sie sind sicherlich erst nach 1870 entstanden. 1896 bestanden im Waldviertel 11 und 1914 23 Apotheken. Bereits 1832 haben sich die Apotheken des Waldviertels zum Apothekergremium des Viertels ober dem Manhartsberg vereinigt.

Die älteren Apotheken, die bis etwa 1760 entstanden, sind sogenannte Realapotheken. Das Gewerbe ist nicht an eine Person, sondern an einen Realbesitz, an ein Haus, gebunden und kann ohne Konzessionsbewilligung betrieben, verkauft und vererbt werden. Diese alten Rechte bestehen noch heute. Alle anderen Apotheken sind Personalapotheken, d. h. der Apotheker muß sich für seine Person um die Konzession bewerben, die nach seinem Tode, bezw. nach dem Tode der Witwe oder nach der Großjährigkeit der Kinder erlischt. Außerdem gibt es noch Hausapotheken, die von Landärzten dort gehalten werden dürfen, wo keine Apotheke besteht.

Aus alten Schriften, die Herr Apotheker Magister Franz Lamatsch in dankenswerter Weise zur Einsicht zur Verfügung gestellt hat, entnehmen wir folgendes über die Waidhofner Apotheke:

Franz Schieder, der am 4. Oktober 1733 sein Apothekerdiplom erworben hatte, gründete hier am 20. März 1765 auf dem in den Neunziger Jahren abgebrochenen Rauterhaus die erste Apotheke. Schieder kaufte das Haus, das neben dem Magschihause und dem früher um die Kirche bestandenen Friedhof

lag, vom Turnermeister und Bürger Anton Ringsmuth um 440 fl und einen Dukaten „Leitkauf“. Hier übte er mit obrigkeitlicher Erlaubnis das Apothekergewerbe aus.

Über den Apotheker Franz Schieder wurde von seinen Nachkommen erzählt, er habe als Feldchirurg in österreichischen Diensten während der Türkenkriege dem Feinde eine bedeutende, bereits eroberte Kriegskasse wieder abgenommen; zur Belohnung für diese Tat habe ihm Maria Theresia erlaubt, in Osterreich Apotheken zu errichten und er habe tatsächlich mehrere Apotheken eingerichtet.

Im Jahre 1767 hatte der n.-ö. Raitungskommissär Franz Anton Zienner zum Unterhalt von 20 armen Bürgern dem Bürgerspital 25.000 fl vermacht. Auch dafür sorgte er, daß sie im Krankheitsfalle die nötigen Arzneimittel hätten.

Am 15. Dezember 1769 gingen der Stadtapotheker Franz Schieder und seine Frau Eleonore für sich und ihre Erben folgende Verpflichtung ein: Zienner hat noch zu seinen Lebzeiten mündlich mit dem Apotheker vereinbart, er werde auf dessen Hause saßlicher 500 fl anlegen. Die Zinsen davon soll Schieder genießen, wofür er ohne jede weitere Entschädigung den 20 Spitalern das ganze Jahr hindurch im Krankheitsfalle die notwendigen Medikamente unentgeltlich verabsolgen soll, es seien viel, wenige oder gar keine; auch soll er verpflichtet sein, sie in ihrer Krankheit im Bürgerspital zu besuchen.

Nach des Stifters Zienner Tode legten die Universalerben Leopold und Jakob Wolf die 500 fl bei Schieder an. Dieser und seine Nachfolger lieferten die Medikamente den Spitalern bis 1922. Der großen Geldentwertung fiel in diesem Jahre auch diese Stiftung zum Opfer.

Der Nachfolger Franz Schieders war dessen Sohn Josef Franz, der mit dem Vater bereits mehrere Jahre gemeinsam die Apotheke geführt hatte. Der Sohn war gelernter und approbierter Apotheker. An der medizinischen Fakultät der Wiener Universität hatte er die „studies Chemica et Botanica“ (Studium der Chemie und Pflanzenkunde) und die Arzneiwissenschaft betrieben.

1770, als Vater und Sohn gemeinsam die Apotheke führten, beschwerte sich der gewesene Chirurg Johann Paader beim Kreisamte Krems über die Apotheke. Eine Erwiderung darauf gaben der Chirurg Kottmayr und der Apotheker Franz Schieder. Dieser Fall wurde 1771 so entschieden, daß dem Apotheker aufgetragen wurde, er solle sich mit den notwendigen Medikamenten versehen und seine Apotheke approbieren lassen.

1774 hat sich wahrscheinlich der Apotheker wegen Geschäftsbeeinträchtigung sein Recht gesucht, denn das Kreisamt gab den Befehl, den beiden Badern und der Hebamme in Waidhofen die Medikamente abzunehmen, was der Steuerhändler Andre Pock, Josef Zimmermann und der Apotheker Schieder durchführten. In ihrem folgenden Berichte äußerten sie sich folgendermaßen:

Bei der Hebamme und beim Bader Johann Paader wurde nichts gefunden, beim Stadtbader Kachmayr wurden nur einfache Medikamente vorgefunden.

Aus den beiden Nachrichten von 1770 und 1774 ergibt sich, daß hinsichtlich der Führung von Medikamenten zwischen den Badern und dem Apotheker Streitigkeiten bestanden. Der Apotheker hatte das alleinige Recht, Medikamente zu führen, aber er führte nicht alle Arzneimittel, welche notwendig waren, weil er, wie er gesteht, zum Ankaufe nicht das nötige Geld hatte. Ja,

er sagte es unumwunden heraus, er könne die Apotheke nicht mit den nötigen Medikamenten versehen, wenn man ihm nicht mit Geld an die Hand gehe.

1776 visitierte der Proto-Medicus Heinrich Köllwegg die Apotheke des Franz Josef Schieder, wie es das Gesetz vorschrieb, und sprach seine Zufriedenheit aus.

Bis 1785 übte der examinierte Apotheker und akademische Bürger von Waidhofen Franz Josef Schieder das Apothekergewerbe auf dem väterlichen Hause aus. Im Jahre 1786 verheiratete er sich und erwarb vom Stadtschreiber Bernhard Pable, der nach Langenlois übersiedelte, das Haus Nr. 115. Er verlegte das Apothekergewerbe in dieses Haus, welches heute noch die Apotheke beherbergt. Bei seiner Übersiedlung versprach er, das Publikum mit auserlesenen und frischen Medikamenten nach erleidigstem Preise bedienen zu wollen.

Nach seinem Tode 1812 übernahm die Witwe Theresia um 9000 fl das Haus, Gewerbe, Material und die Requisiten und führte die Apotheke durch einen Provisor bis zum 7. Jänner 1825 weiter. Sie unternahm öfters den Versuch zu erreichen, daß ihre Apotheke als Realapotheke erklärt werde, wodurch ihr Wert um etwa 700 fl erhöht würde, doch sie konnte es nicht durchsetzen.

Von Theresia Schieder übernahm ihr Provisor Franz Rothgäßner das Haus und Apothekergewerbe mit obrigkeitlicher Erlaubnis (1825), nachdem er die Tochter Theresia der früheren Besitzerin Schieder geheiratet hatte.

Auch Rothgäßner bemühte sich lange Zeit, das Realgewerbe zu erhalten. Gesuche an das Handelsministerium und selbst ein Majestätsgesuch an Franz Josef I. blieben erfolglos. Im Majestätsgesuch vom 8. März 1856 bat er um eine andere Gnade, nämlich darum, die Apotheke seinem 31 jährigen Sohne Anton, der an der Wiener Universität schon das Doktordiplom erworben hatte, samt allen Utensilien ohne Anheimsagung und Ausschreibung des Konkurses gegen Entgelt übergeben zu dürfen. Er selbst habe die Apotheke vor 36 Jahren in einem verwahrlosten Zustande mit geringem Vermögen übernommen und habe sie im Laufe der Jahre wesentlich verbessert. Schon vor zwölf Jahren habe er sich in Ausübung seines Berufes ein körperliches Leiden zugezogen, das sich immer mehr verschlimmere und ihm nicht mehr lange gestatten werde, das Gewerbe auszuüben und dies umso mehr, als schon das Alter herannahe. Ob Rothgäßner mit dieser Bitte Erfolg hatte, ist nicht bekannt.

Apotheker der Folgezeit waren Robert Pokorny, Viktor Tobisch, Julius Neugebauer, Franz Schindler, Moriz Ligner und August Maurer. Diesem folgte im Oktober 1921 der jetzige Apotheker Franz Lamatsch, dem ich die meisten Nachrichten über die Waidhofner Apotheke zu verdanken habe.



Die Zeitschrift „Aus der Heimat“ ist keine Ortszeitschrift von Waidhofen, sondern eine Heimatzeitschrift fürs gesamte Wald- und Landviertel. Daher mögen von allen Orten in diesem Viertel entsprechende Artikel dem Verlag gesandt werden. Jeder Ort hat seine Geschichte. Und wir wollen die Vergangenheit unserer gesamten deutschen Heimat nach und nach kennen lernen.

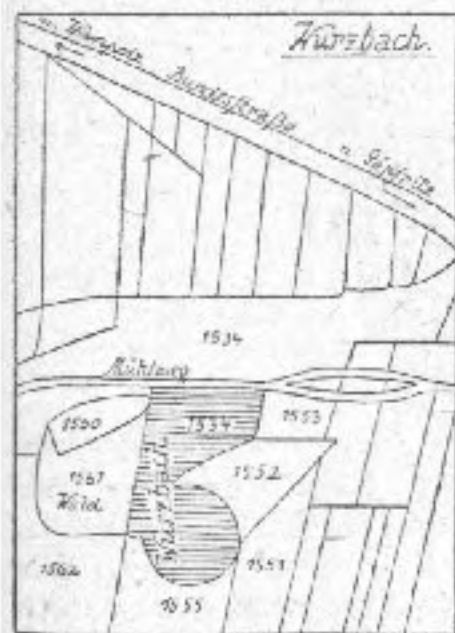
Wurzbach.

Der verschollene Ort bei Scheideldorf.

Von P. Alfons Zaf.

Den Tierschutztag der Schuljugend von Kirchberg a. d. Wild (14. Juni 1926) benützend, begleitete ich unter Führung des ortsfundigen Herrn Johann Hölzl von Breitenfeld (gest. 18. November 1928) die muntere Schar, die mit einigem Werkzeug ausgerüstet war, um die Lage des verschollenen Ortes Wurzbach festzustellen. Bald gelang es uns diese zu entdecken. Es ist ein kleiner Hügel unweit (links) von der Bundesstraße Göpfritz-Weinpolz, dort wo sich der sogenannte Mühlweg nach links abzweigt. Der Grund dient heute als spärliche Hutweide und trägt die Parzellen Nr. 1554 in der Katastralgemeinde Breitenfeld (Ger.-Bezirk Allentsteig, pol. Bezirk Zwettl). Die ganze Niede von hier bis gegen Breitenfeld heißt Wurzbach. Die obgenannte Parzelle gehörte bis zum 7. Mai 1895 dem Herrn Ludwig Weissenböck, Gasthofbesitzer im nahen Scheideldorf Nr. 17, der sie dem Ehepaar Leopold und Marie Bigel in Scheideldorf Nr. 21 um 172 fl verkaufte. Im Jahre 1912 ging dieses Grundstück an den jetzigen Besitzer Karl Hartner in Scheideldorf Nr. 21 über. (Flächenmaß 1 Joch 73 Klafter.)

Als ich neulich am 10. August l. J. wieder einmal oben stand und den verödeten Ort besichtigte, gab es einen herrlichen Sommertag. Unten am Boden waren spärliches Gras und viele nackte Steine, dafür zahlreiche blühende Himmelskerzen. Ringsherum schlugen auffallend viele Wachteln. Die Anlage des Ortes (Hofes) war offenbar ringförmig, alles ist längst abgebrochen oder weggeschwemmt. In einem kreisförmigen Damm findet man heute noch eine Vertiefung und Spuren von Mauern, vielleicht auch Brunnen u. dgl. Die Kinder gruben dort bald Bruchstücke eines grünen Kachelofens, Tonscherben, Ziegel- und Mörtelstücke aus. Herr Weissenböck (Scheideldorf) besitzt von da einige Metallsachen, die hier von den Arbeitern gefunden wurden. Alle diese Funde sollen in das städtische Museum nach Waidhofen an der Thaya kommen. Auch erzählte man mir von einer Öffnung, die entdeckt wurde, und als man eine Schnur hinabsenkte, spürte man einen unterirdischen Raum, der auf einen Keller schließen läßt.



Was mag aber hier einst gestanden haben? Der Volksmund erzählt von einem Schlosse, von welchem ein unterirdischer Gang zum nahen Georgenberg hinauf führen soll. Ja, sogar eine Sage umflattert diese Stelle: Zwei Bauern gingen einmal abends gleichzeitig, jeder eine andere Straße, der eine von Scheideldorf, der andere von Weinpolz gegen Göpfritz. (Wurzbach liegt mitten zwischen beiden Bundesstraßen, die weiter beim Alwang zusammenkommen.) Plötzlich sahen beide grolle Lichter, und oben, wo der Hügel Wurzbach liegt, ein hellerleuchtetes Schloß mit durchsichtigen Fenstern, die im Lichterglanze schimmerten. Die Lüge, aber auch die Sage, hat manchmal schnelle, lange Beine. Ob es eine Fata morgana oder nur ein Auswuchs erhitzter Gemüter und beschwipster Gehirne war, muß dahingestellt bleiben.

Ein Schloß kann in Wurzbach nicht bestanden haben, denn dann müßte ein gleichnamiges adeliges Geschlecht gelebt haben, das jedoch nirgends zu finden ist. Dafür mag hier ein Hof existiert haben, wozu die ganze kleine Anlage paßt, vielleicht auch eine Anzahl von Häusern (Dorf), die tiefer als der Hof gelegen waren. Die ganzen zahlreichen Grundstücke, die hieher gehörten, verteilen sich auf die drei Katastralgemeinden Breitenfeld, Weinpolz und Scheideldorf. Die letzte Spur fand ich im Schloßarchiv zu Waidhofen an der Thaya im Originalurbar über das „Grundbuch der Herrschaft Waidhofen an der Thaya auf Befehl des Kaisers Maximilians II. verfaßt von Herrn Georg Kueffsteiner zum Greilstein und Feinfeld und Leonhard Neuhofer zum Pergaw und Poppen, als Kommissären der Pfandschaftsbereitung im V. O. M. B. und ihrem Gehilfen Sekretär Georg Schadner, Kaiserdiener, nach den alten Urbarien“ (dd. Wien, 15. Juni 1569, Pf. Plessner Gesch. Beil. zum St.-Pöltner-Diözesanblatt 1928, X. 586). Als Grenze der Herrschaft und des Landesgerichtes (im Südosten) werden dort angegeben:

„Überländ Laspach (heute Lansbach nördlich von Lichtenberg), Poschengraben, Räßringer (Raffings) Feld, (Windigsteiger Landgericht), Liechtenperger-, Gözlinger- und Weypolter-Feld (Lichtenberg, Gözles und Weinpolz), auf den Rambergern, Unser Frauenweg, Haserfeld, Zeinwiß, zum Hof (Hofacker bei Scheideldorf), Giffigmülner Stadlfeil (Krumauer oder Pölinger-Pölla Landgericht) (Gefigl ist jetzt die als Sommerfrische bekannte Wagemühle am Thauabach nordwestlich von Scheideldorf), Scheidlichendorffer (Scheidendorfer) Feldgründe am **W u e r z p a c h** (Drosendorfer Landgericht), Anndtgern im Febinger Holz (Ebinger Holz am Südabhänge des Georgenberges), Praitenfelder (Breitenfeld) Ueberländ, Spiglprun, Höf-Wöhrn und Haidn, Rhögl beim Rhogelweg (In Regel, am Nordabhänge des Georgenberges, Raabser Landgericht), zwischen Hörweiß und Sighartzholtz (heute Hierweisen, Wald in der K.-G. Gözles und der Sieghartsberg) usw.“

Hier erscheint der Wurzbach nur mehr als Flurname, und so dürfte der Hof schon lange vorher, im Mittelalter verödet sein. Ganz verworren klingen die Berichte unseres Führers Hölzl über eine Schlacht: am 14. Oktober 1431 wurden die Hussiten beim nahen Kirchberg an der Wild geschlagen, (Gesch. Beil. zum St.-Pöltner-Diözesanblatt XI. 21), von einem Schwedenfriedhof, unweit (nordöstlich) von Wurzbach, wo mehrere tote Schweden ruhen sollen, vom Friedhofsgabel, von ausgeackerten Hufeisen aus der Schwedenzeit u. dgl.

Daß es in dieser Gegend viele, jetzt verödete Ortschaften gab, — in der Wild allein sollen 7 solche Dörfer bestanden haben — beweist z. B. die Originalurkunde im Stiftsarchive zu Geras dd. 22. Juni 1530, die noch vom Drittelzehent „auf den . . . öden Dörffern in Kirchperger Pharr an der Wild, auf dem Hochendorff (Hochdorf), auf dem Schlag, in den Steinpruechen (Steinbrüchen) und in dem Farenpach“ spricht. (Gesch. Beil. XI/26.)



Was bedeutet das Wort „Heimatleitn“?

Von Dr. Heinrich Kaufcher.

Kurz nach der Bernsackmühle fließt die Thaya durch eine große versumpfte Wiese (welche schon seit Jahrhunderten den Namen „Launerin“ führt), in nordwestlich—süd-östlicher Richtung weiter, durch einen Höhenzug wird sie gezwungen, ihren Lauf jäh nach Norden zu verändern. Links wird sie weiterhin von der genannten Wiese begrenzt, rechts erhebt sich steil die „Heimatleite“, die den Thyalauf in ihrem ganzen Verlaufe begleitet.

Schon oft ist die Frage aufgeworfen worden, was denn das Wort „Heimatleitn“ eigentlich bedeute. Man suchte sich selbst Erklärungen und brachte das Wort mit dem Ausdruck „Heimat“ zusammen; man dachte, es sei eine Leite, die eben in der Nähe der heimatlichen Stadt liegt. Befriedigt fühlte man sich von dieser Erklärung aber wohl nicht.

Ein anderer Versuch brachte den Namen „Heimatleitn“ mit dem mundartlichen Wort „Seimäd“ (Hemd) zusammen. Man erzählte mir, an der scharfen Krümmung der Thaya, wo vom träge fließenden Fluß viel feiner Sand angeschwemmt wird, sollen die Waidhofner einst mit Vorliebe gebadet haben. An heißen Sommertagen soll der ganze Abhang von den Hemden der Badenden wie übersät gewesen sein und daher soll der Abhang den Namen „Seimädleiddn“ erhalten haben. Diese Erklärung kann aber nur ein Lächeln abnötigen.

Was bedeutet also das Wort „Heimatleiten“? Auf die Spur für die einzig richtige Erklärung führte uns ein Privileg in lateinischer Sprache, das Kaiser Konrad II. im Jahre 1149 dem Stift Zwettl ausgestellt hatte. Darin ist unter anderem auch von den beiden nach Böhmen führenden Handelswegen dem „Polansteig“ und dem „Böhmsteig“ die Rede. Im erwähnten Privileg heißt es: „Heumad est campus . . . tendens ad viam, qui Bolansteich dicitur“ d. h. „Heumad ist ein ebenes Feld, das sich bis zum Wege erstreckt, der Polansteig genannt wird“. „Heumad“ wurde also schon 1149 als Flurname verwendet. Was man nun unter „Heumad“ zu verstehen habe, sagt uns folgende Stelle: „Heumad ab antiquo campus fuit inarabilis et aquosus“; zu deutsch heißt das „Heumad“ war von altersher ein wasserreiches oder sumpfiges Feld, das man nicht umackern konnte.“

In früheren Jahrhunderten war die sogenannte Egartenwirtschaft, das ist eine Art Feldgraswirtschaft, üblich. Sie bestand darin, daß man auf dem Grund mehrere Jahre Korn anbaute und ihn dann wieder mehrere Jahre dem Graswuchs überließ. Jener Boden, der wegen seines sumpfigen Charakters niemals für den Kornbau verwendet werden konnte, sondern immer nur Wiese blieb, wurde also „Heumad“ genannt.

Die große Wiese ist auch eine solche Wiese; sie liegt nur sehr wenig über dem Wasserspiegel der Thaya, sie wird von der Thaya auf eine lange Strecke durchflossen und ist daher sumpfig; auch wird sie bei größeren Regengüssen häufig überschwemmt. Diese Wiese ist also eine „Heumad“ in der alten Bedeutung, sie war nur für die reine Graswirtschaft, nicht aber auch für den Ackerbau geeignet.

Sagen Sie auch Ihren Bekannten, daß Sie mit der Zeitschrift „Aus der Heimat“ sehr zufrieden sind.

Die zur Thaya abfallende Höhe, die bei der „Heumad“ liegt und die mit dem Flußlauf die Wiese entlang zieht, ist die „Leite an der Heumad“ oder kurz die „Heumadleitn“. Aus dem Gesagten wird uns neben dem wahren Sinn des Wortes auch die richtige Schreibung klar; sie ist „Heumadleitn“ oder nach der heutigen Rechtschreibung „Heumadleitn“. Die mundartlich richtige Aussprache wäre „Haimodleidn“.



Vom Bürgerrecht in alter Zeit.

Von Jg. Jörg.

Die Verleihung des Bürgerrechtes war schon seit den ältesten Zeiten ein Vorrecht aller landesfürstlichen Orte und die Gebühr für diese Verleihung, die sogenannte Bürgertaxe, gehörte mit zu den Einnahmsquellen der betreffenden Gemeinden.

Gewöhnlich wurden in den Bürgerverband nur Hausbesitzer und Gewerbeinhaber aufgenommen, doch war es den landesfürstlichen Städten und Märkten freigestellt, auch anderen Personen die Aufnahme in den Bürgerverband zu bewilligen. Nur Juden waren vom Bürgerrecht gänzlich ausgeschlossen und Ausländer bedurften einer Bewilligung der Landesregierung.

Dem Ansuchen um die Verleihung des Bürgerrechtes mußte ein Geburtsbrief des Bewerbers, sowie ein Nachweis beigelegt werden, der die Bestätigung zu enthalten hatte, daß der Bewerber kein herrschaftlicher Untertan sei. Nach Ablegung des Bürgereides war die Bürgertaxe zu entrichten. Dafür erhielt jeder neue Bürger den vom Stadtrichter und einigen Ratsmitgliedern gefertigten Bürgerzettel, in welchem die Aufnahme in den Bürgerverband bestätigt war.

In Waidhofen a. d. Thaya betrug die Taxe von alters her bis zum Jahre 1820 vier Schilling, beziehungsweise zwei Gulden. Durch Hofkanzleidekret vom 24. Juli 1820 wurde die Bürgerrechtstaxe in den landesfürstl. Städten und Märkten einer Änderung unterzogen und die Orte in vier Klassen eingeteilt. Waidhofen a. d. Thaya gehörte nebst den Orten Hainburg, Ybbs, Eggenburg und Klosterneuburg in die zweite Klasse und hatte das Recht, 8 fl. C.-M. einzuheben.

Nach den Waidhofener Stadtgerichtsprotokollen konnte das Bürgerrecht, das mit dem Tode des Bürgers erlosch, im Falle unbefugter Auswanderung auch aberkannt werden. Daß Bürger freiwillig dem Bürgerrecht entsagten, mag wohl sehr selten vorgekommen sein.

Durch die Verleihung des Bürgerrechtes sollten den landesfürstlichen Städten und Märkten reichliche Einnünge gesichert werden. Zur Erreichung dieses Zweckes war die Bestimmung getroffen, daß das Bürgerrecht nicht zu vererben sei. Die Bürgersfrau verblieb zwar nach dem Tode ihres Mannes im Genuße aller bürgerlichen Rechte, ebenso die Kinder, doch mußten die Bürgersöhne nach erreichter Großjährigkeit sich um das Bürgerrecht bewerben und hatten auch nach Ablegung des Eides die Bürgertaxe zu erlegen.

Um den Lesern Gelegenheit zu geben, den Inhalt eines Bürgereides kennen zu lernen, wird ein alter Eid, der sich in den Stadtprotokollen Waid-

hofens vom Jahre 1595 vorfindet, in der jetzt üblichen Rechtschreibung und angeglichenen Sprachweise mitgeteilt. Die Eintragung lautet:

„Den 11. August haben die neuen Bürger der Stadt Waidhofen an der Thaya diesen folgenden Eid geschworen:

Ihr werdet einen Eid zu Gott, dem Allmächtigen, schwören und bei Eurer Ehre und Treue geloben, dem allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Rudolf II. — von Gottes Gnaden erwählter, römischer Kaiser, König zu Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Osterreich, Herzog zu Burgund — wie auch den Erben und Brüdern Seiner Majestät, den Herzogen zu Osterreich und den vom Landesfürsten eingesetzten Obrigkeiten (Behörden), auch dem Richter und Rat der Stadt Waidhofen a. d. Thaya immer gehorsam zu sein.

Ihr sollt in Eurem Tun und Handeln zu jeder Zeit darauf bedacht sein, das Ansehen der Stadt zu heben, ihre gemeinnützigen Einrichtungen zu fördern, damit es ihr zum Nutzen und Frommen gereiche, Ihr sollt aber auch, soweit es in Euren Kräften liegt, alles abzuwenden suchen, was ihr von Schaden und Nachteil sein könnte.

Ihr sollt in allen religiösen und weltlichen Sachen Euch stets nach den Verordnungen, Geboten, Verboten und Befehlen Seiner kaiserlichen Majestät richten, sollt den Obrigkeiten gehorchen und Euch nicht unterstehen, eine andere, fremde Seelsorge, welchen Namen sie auch immer haben mag, zu suchen, sondern treulich zum Seelsorger Eurer Stadt zu stehen.

Ihr sollt alle Eure Beschwerden, Streitigkeiten und Rechtsfälle bei der Stadtobrigkeit vorbringen, wo Richter und Rat nach den der Stadt verliehenen alten Gewohnheiten, Freiheiten und Rechten das Urteil sprechen und wo jedermann sein Recht findet. Sofern Ihr aber in dieser oder jener Sache vor der Stadtobrigkeit zu erscheinen habet, so sollt Ihr es in der von der Obrigkeit vorgeschriebenen Art und Weise tun und die Angelegenheit am richtigen Orte, wohin sie gehörig ist, austragen.

Ihr sollt aber auch keinen anderen Schutzherrn suchen, solange Ihr im Genusse des Bürgerrechtes steht und sollt Ihr aber über kurz oder lang aus der Stadt ausziehen wollen, so sollt Ihr vor dem Richter und Rat der Stadt Waidhofen erscheinen und ordnungsgemäß Urlaub und Abschied nehmen, wie es ein getreuer Bürger seiner Obrigkeit schuldig ist und es die Freiheiten und Rechte der Stadt verlangen.

Mit aufgehobenen Fingern nachzusprechen:

Was mir jetzt alles vorgehalten wurde und ich wohl vernommen habe, will ich treulich und unverbrüchlich erfüllen, so wahr mir Gott helfe! Amen.

Folgende Bürger haben den 11. August geschworen und ein jeder hat für die Verleihung des Bürgerrechtes vier Schilling erlegt:

- | | |
|---------------------------|-------------------------|
| 1. Martin Bibleshauer, | 9. Georg Fuchs, |
| 2. Leopold Litschauer, | 10. Philipp Schrack, |
| 3. Ludwig Stöbl, | 11. Andreas Bauer, |
| 4. Lorenz Reismüllner, | 12. Ambros Hammer, |
| 5. Leonhart Niederlehner, | 13. Lorenz Praschinger, |
| 6. Niklas Pundijan, | 14. Mert Langsteiner, |
| 7. Kaspar Hausmüller, | 15. Georg Neubeck, |
| 8. Lienhart Frisch, | 16. Mert Würst, |

17. Michael Konstanz,
18. Sebastian Kölbl,
19. Simon Hofer,
20. Christoph Jettenberger,
21. Hans Heiß,
22. Matthias Töpsl,

23. Andreas Wenger,
24. Hans Fuchs,
25. Lienhard Samassa,
26. Hans Heinrich,
27. Beit Egl,
28. Michael Wermann,
29. Michael Kases,
30. Pelagius Hohlfelder,

31. Jakob Fuchs,
32. Karl Maurer,
33. Gilg Brunner,

Aus Niedertal:

34. Andreas Seehuber,
35. Paul Strohmaier,
36. Sebastian Schenk,
37. Georg Bachmaier,
38. Georg Pfleger,
39. Matthias Weinhals,
40. Stephan Pihusch,
41. Andreas Silbernagel,
42. Hans Mayer,
43. Lienhart Gäminger,
44. Matthias Schrack.

Folgende sollen noch ihr Jurament (Bürger eid) tun:

Jonas Faber,
Hans Rudl,

Paul Reif,
Mert Hanisch.“

Der Waidhofner Bürger eid ist nicht immer in derselben Fassung geblieben. Er hat vielmehr im Laufe der Zeit mehrfache Abänderungen erfahren, die teils durch die Weglassung einzelner Punkte, teils durch die Aufnahme neuer Gebote und Verbote entstanden sind, wie die Niederschrift vom Jahre 1613 bezeugt, in welcher die Punkte über Religion, Seelsorge und unbefugte Auswanderung nicht mehr erscheinen. Dagegen ist aber in etwas abgeänderter Form nachstehendes enthalten:

„Ihr sollt Eurer ordentlichen Instanz-Obrigkeit getreu, gehorsam und gewärtig sein und sollt auch, so oft Ihr von der Obrigkeit aufgefordert werdet, jeder Zeit vor ihr erscheinen und nicht ohne wichtige „ursachen oder Gewalt Gottes“ (Krankheitsfälle u. dgl.) ausbleiben. Ihr sollt alle Vorschriften und Leistungen, die Euch in gebührender Weise anbefohlen und auferlegt werden, immer vollziehen zum Nutzen und Frommen der Stadt und der ganzen Bürgerschaft und sollt die Stadt vor jeden Schaden bewahren und alles tun, was ehrlichen, redlichen und aufrichtigen Bürgersleuten wohl ansteht und gebührt.“

Wie schon anfangs erwähnt wurde, war dem Gesuche um die Verleihung des Bürgerrechtes ein Geburtsbrief beizulegen. Zur Erlangung desselben hatte der Bewerber drei Zeugen zu stellen, aus deren Aussage die Glaubwürdigkeit seiner ehelichen Geburt zu entnehmen war. Vor ihrer Einvernahme und Aussage mußten die Zeugen folgenden Eid schwören:

„Ich schwör einen Eid zu Gott, dem Allmächtigen, daß Ich wegen einer Geburtskundschaft (Geburtsbrief) die volle, lautere Wahrheit, so viel ich darüber weiß, sagen will, die pure (reine), lautere Wahrheit und Gerechtigkeit niemand zuliebe noch zuleide, weder durch Gab, Mut, Gunst, Neid oder Haß, Freundschaft noch Feindschaft verschweigen will, weil ich das am jüngsten Tag vor Gott, dem Allmächtigen, zu verantworten habe, so wahr mir Gott helfe! Amen.“

Der Vollständigkeit halber seien aus dem Stadtprotokolle vom 2. Jänner 1591 die Zeugenaussagen, welche ein gebürtiger Waidhofner zur Erlangung seines Geburtsbriefes benötigte, in der Urschrift und alten Sprachweise wiedergegeben:

„Geburt.

Caspar Sandtner, Burger und procurator zu Wienn, hat durch ein schreiben an ein Ersamen Rath zu Waidhofen, Kundschaft seiner ehelichen Geburt (Geburtsbrief) bittlich begehrt, und folgende drey Zeugs Personen zur beaidigung und Aussag fürstollen lassen:

1. Zeug. Michael Köher des Innern Raths zu Waidhofen seines alters bei 60 Jaren, Sagt und bekhent, das Wengel Santner sich zu Ursula, weiland Christoffen Widhalbens, gewesten Bürgers zu Heidenreichstein fälligen, hindergelassener Tochter ehelichen verpflichtet. (Michael Santner hat Ursula, die hinterlassene Tochter des seligen Christoph Widhalm, Bürgers zu Heidenreichstein, geehelicht.) Aber zu Waidhofen inn der Pfarrkirchen durch einen ordenlichen Priester copuliert worden, auch iren hochzeitlichen ehrentag zu Waidhofen gehalten, darbey er, Zeug, eingeladener hochzeit Person gewest, und beide ernante Conleut (Eheleute) iren Sohn Caspar im ehelichen stand erworben.
2. Zeug. Steffan Plüschinger, burger und Hafner zu Waidhofen seines alters bei 60 Jaren, Sagt wie der ober Zeug gleichmässig, allain auf der Hochzeit sey er nicht gewest.
3. Zeug. Michael Wagner, burger und Tischler zu Waidhofen, sagt in allem gleichmässig dem ersten Zeugen. Ist auch ein geladener hochzeitman gewest.

Auss solcher angehörter Zeugen Aussag Ist dem Caspar Santner die Geburts Kundschaft mit gemainer Stadt Waidhofen grössern Innsigl Zugeben, anhängend verordnet worden.“

Für die Ausfertigung des Geburtsbriefes, auch Geburtskundschaft genannt, hatte der Bürgerrechtswerber einen Silbertaler zu erlegen. Die Eingänge aus der Bürgerrechtstage und aus der Ausfertigung des Geburtsbriefes bildeten für die landesfürstlichen Städte und Märkte durch Jahrhunderte eine ständige Einnahmsquelle. Die Beträge flossen in Waidhofen in das Stadtkammeramt und wurden für Gemeindezwecke verwendet. Erst das neue Gemeindegesetz vom Jahre 1849 hob die Bürgerrechtstage und die Geburtsbriefgebühr auf.



Eine Zeitschrift ist keine Zeitung. Eine Zeitung wirft man nach dem Lesen weg, eine Zeitschrift sammelt man. Legen Sie daher die Ihnen zugesandten Hefte der Zeitschrift „Aus der Heimat“ an ihren zugedachten Platz, Hest auf Hest. Ihre Kinder und Enkel werden Ihnen vielen Dank dafür wissen. Für eine spätere billige Bucheinbindung wird der Verlag für die Bezieher Sorge tragen.

Der Verlag bittet die Bezieher
der Zeitschrift „Aus der Heimat“
um ehemöglichste Einzahlung des
rückständigen Bezugspreises von
2 S, damit die Verrechnung für
diesen Jahrgang abgeschlossen
werden kann.

Bauunternehmung, Betonbaugeschäft, Zementwarenerzeugung, Baumaterialien-
handlung, Ziegelei, Sägewerk, Holzhandlung, Bautechnisches Büro

Hans Haberl

Gerichtlich beeideter Bausachverständiger und Schätzmeister

Waidhofen an der Thaya, Samernikgasse 69

Gegründet 1878

Fernsprecher 40

Postsparkassentkonto Nr. 144.319 — Girokonto 76, Waidhofner Sparkasse.

Übernahme und Ausführung

von Neu-, Zu- und Umbauten, Straßenbauten, Kanalisierungen, Wasserbauten, Eisenbetonarbeiten, Trockenlegen feuchter Gebäude, Kessel- und Kaminmauerungen, Pläne, Kostenvoranschläge und Besuche bereitwilligst. Ausarbeitung von Projekten, Vermessungen, statischen Berechnungen, sowie Durchführung von Schätzungen.

Eigene Erzeugung

sämtlicher Zementwaren (aus prima Portlandzement mit Flußsand) wie: Zementdachziegel und Dachplatten (Wochenleistung 12.000 Stück), Kanalrohre in allen Größen, Brunnenrohre, Futterbarren, Gartensäulen, Grabeinfassungen, Grabdenkmäler, Zementplattenpflaster, Betonhohlblöcke etc.

Baumaterialien

Prima Stück-Weißkalk, Dungkalk, Portlandzement, Romankalk, Bau- und Dung-Gips, Stukkaturrohre, Drainagerohre, Dachpappe, Isolierpappe, Eternit-Schiefer, gebrannte Mauer- und Dachziegel (eigene Erzeugung) im Groß- und Kleinverkauf.

Holzhandel

An- und Verkauf von Rund-, Schnitt- und Brennholz.

Lieferant für Baugewerbetreibende, landwirtschaftliche Lagerhäuser und Kaskinos.

Bei Bedarf bitte mich zu benachrichtigen, worauf ich mit billigsten Offerten zu Diensten stehe.

SCHUTZ gegen zu hohe Steuern

bietet nur eine zweckentsprechende Buchhaltung!

Wenn Sie die **Folgen** einer unrichtigen Färierung **vermeiden** wollen, wenn Ihre Buchhaltung alles Wissenswerte **rasch** und **genau** zeigen soll, **kommen Sie zu mir.**

Reorganisation unzweckmässiger Buchhaltungen / Zeitsparende Methoden / Billig, daher auch für kleine Firmen geeignet / Buchhaltungs-Neuanlagen / Aufarbeitung von Rückständen / Aufstellung von Bilanzen und Gutachten / Periodische Revisionen zur Hintanhaltung von Unrichtigkeiten / Abfassung von Bekenntnissen, Beantwortung von Vorhalten.

Moderne Betriebsorganisation.

Bezugsquellen-Nachweis für den gesamten Bürobedarf.

Vertretung der

::: LUX-KARTOTHEK-BUCHHALTUNG :::

Kaufmännisches Büro

WALTER DANGL

gewerbebehödl. bef. Bücherrevisor und Buchsachverständiger

WALDHOFEN an der THAYA, Moriz Schadekgasse 24.

Das Wochenblatt

fürs obere Waldviertel

Waldviertler

Nachrichten

ZWETTL

Inhalt:

Parlamentsnachrichten
Europa-Wochenübersicht
Waldviertler Bezirksnachrichten
Roman
Illustrierte Unterhaltungsbeilage

Vierteljährig 2 S, ganzjährig 8 S.

Bezugs- und Anzeigenannahme bei jeder
Zeitungsverkaufsstelle



Gut u. billig

kaufen Sie bei-

L. Scheidl

Kleidermacher
u. Konfektionär

Waldhofen/Th.
Hauptplatz 11.

Alle Gattungen
Kleider, Lederröcke,
Kappen und Anzüge,
vom billigsten bis
zum modernsten
in allen Größen stets
am Lager.

Frau Irene Alber hat ihre Praxis als

Hebamme

in Waidhofen an der Thaya aufgenommen.

Für hellfärbige Schuhe die verlässliche
naturgraue **Neu-Crem!**

A. Hutter & Sohn, Krems a. d. Donau

Weingutsbesitzer

empfehlen ihre FASS- und FLASCHENWEINE

Akkumulatoren-Station!

Fach-Auskünfte
über

Radio

sowie sämtliche Bestandteile, neue
komplette Radioanlagen bei

Fred Szabo, Waidhofen a. d. Th.,
Kirchenplatz. — Im Friseurgeschäft.

Särge

eigene Erzeugung
in la schöner
Ausführung
immer lagernd.

|| Holz-, Metall- und
Ueberführungsfärge ||

Franz Unterberger sen.,
Waidhofen a. d. Thaya, Niedertal.

Erlaube mir bekannt zu geben, daß ich

**Obstbäume,
Rosen,**

**Bierz- und Nußsträucher aller Art,
Knollengewächse usw.**

laufend abzugeben habe. Ich bin stets bestrebt, meinen Kunden das Beste, Solideste,
bei allerbilligsten Preisen zu bieten.

Gustav Rill, Baumschule, Jasniß bei Waidhofen a. d. Thaya.